

Literatur und Medizin

Erhard Taverna

Ein sachlich-systematisches Lexikon, eine enorme Fleissarbeit: rund 1000 Seiten, ein Namenregister mit fast 2000 Personen, deren Werke 80 Autoren und Autorinnen gelesen haben. Nach medizinischen Themen durchforstet wurde besonders die deutschsprachige, englische, französische, italienische, spanische und russische Literatur. Die Stichworte für medizinische Phänomene lieferten die internationale Klassifikation der Krankheiten ICD-10 und das Diagnostische und Statistische Manual Psychischer Störungen DSMV-IV. Das Vorwort bezeichnet Literatur und Medizin als zwei unterschiedliche Denksysteme, wobei das Projekt den aktuellen Dialog zwischen Geisteswissenschaften und empirischen Wissenschaften anregen möchte. Wird dieses Ziel erreicht?

1. Beim Lesen fällt auf, dass die Stichworte nur zum Teil den Klassifikationssystemen entsprechen. Zwischen Harnverlust und Halluzination tummelt sich die Häsin, zwischen Lust und manisch-depressiver Krankheit die Magie, zwischen Mitleid und narzisstischer Persönlichkeitsstörung versteckt sich der Mord und zwischen Krebs und Krise tobt sinngemäss der Krieg. Schlafen und Wachen, Essen und Trinken, Eifersucht und Verführung enden nach vielen weiteren Spalten mit Zahn und Zwang.



Selbst das Leben wurde zum Stichwort. Ein weites Feld möchte man sagen, ein begriffliches Universum, in dem wohl alle je geschriebenen Geschichten ihren Platz finden.

2. Jeder Vielleser wird in den zitierten Werken seine eigene Bibliothek erkennen. Ist es ihm einmal in den Sinn gekommen, alle diese Romane, Erzählungen, Novellen und Gedichte auf ein einziges Thema auszurichten? Warum Medizin und nicht Theologie, Philosophie, Astronomie oder Chemie und Physik? Und wenn schon Medizin, wäre es dann nicht sinnvoll, sich auf Ärztinnen und Ärzte zu beschränken, die den Sprung zur Literatur geschafft haben, oder nur Autoren zu erwähnen, deren zentrales Anliegen auch wirklich ein medizinisches Thema ist? Soll man es dem Werk ankreiden, dass der viel übersetzte Schriftsteller Antonio Lobo Antunes, langjähriger Chefarzt einer psychiatrischen Klinik, unerwähnt bleibt? Er arbeitete in Lissabon, wo die Hauptfigur des ebenso übergangenen Nichtmediziners Pascal Mercier (Nachtzug nach Lissabon) an einem Hirntumor erkrankt. Der Horizont ist so weit ausgesteckt, dass die ausgewählten und übergangenen Werke darin verschwinden.

3. Effi Briest, Anna Karenina und Orlando Furioso schmoren zusammen mit Schillers Kabale und Liebe im Topf der Eifersucht. Das scheint auch ohne medizinische Diagnostik naheliegender und einleuchtender als die Schädelwunden Homers und Herodots, die sie sich mit Goethes Wilhelm Meister, Flauberts Madame Bovary, Büchners Danton und Sherlock Holmes Nerven und Hirnanatomie teilen (müssen). Das Stichwort Impfen vereinigt die Verführungsgeschichte eines Adligen aus dem 18. Jahrhundert, der ein Landei verführt, mit politischen Metaphern, moralischen Desensibilisierungen, eingepflichten Lastern, Inokulationen des Schicksals und einer essayistischen Filmkritik als Impfung gegen Massenpsychosen. Zitat auf Seite 474: «Der Begriff des Lebens bereitet – wie andere Elemente der konzeptionellen Grundausstattung des Menschen auch – weit reichende Definitionsprobleme.» Der folgende Kommentar führt vom Vitalismus über die Evolutionstheorie und die Artificial-Life-Forschung bis zu den Exkursen eines Jacques Derrida und wäre in einem Philosophielexikon wohl besser aufgehoben.
4. Kommen Medizin und Literatur zu kurz? Versperrt das Konvolut den gegenseitigen lustvoll-unvoreingenommenen Zugang? Das wäre schlimm. Doch zugegeben: es handelt sich um willkürlich herausgegriffene Beispiele. Jeder Leser und jede Leserin wird eigene Bezüge herstellen, eigene Funde machen und eigene Autoren oder Werke vermissen. Auch das spricht nicht gegen das dicke Buch. Die Fülle des Materials ist zumindest quantitativ ein Argument. Man kann sich darin verlieren, zu Vergleichen anregen und zum Lesen verführen lassen. Das hat seinen aner kennenswerten Reiz und vielleicht ist das allein schon die raison d'être dieses monströsen Versuches. Enzyklopädien entwickeln oft eine gewollte und zuweilen auch unbeabsichtigte Dynamik. Sie wirken subversiv und stacheln die Neugierde an, sie verführen zu Entdeckungen und provozieren eigene Analysen. Darin ist vielleicht der angestrebte Dialog bereits schon enthalten.
- von Jagow B, Steger F (Hrsg.). Literatur und Medizin – Ein Lexikon. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH; 2005.

Albert Schweitzer in seinen letzten Lebensjahren, ein Buch von Jo und Walter Munz Mit dem Herzen einer Gazelle und der Haut eines Nilpferds

Alfred Bollinger

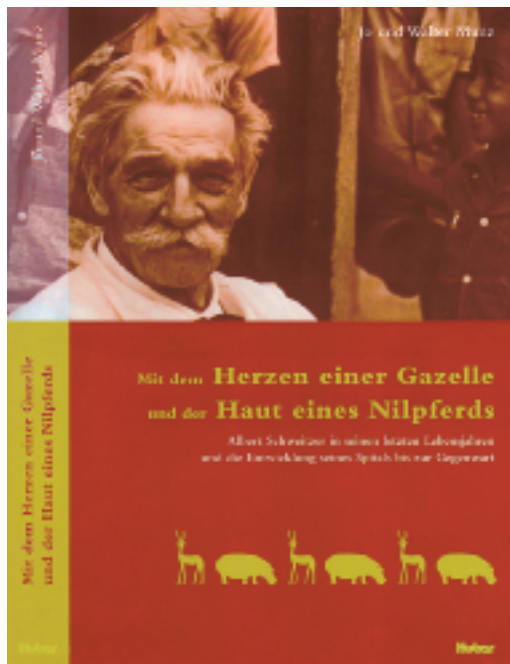
Als Mittelschüler in Sankt Gallen hatte Walter Munz ein charismatisches Vorbild: Albert Schweitzer, den Urwald doktor in Lambarene. Nach dem Studium und ersten Erfahrungen in Chirurgie wurde er 1961 sein Assistent und erster Nachfolger und hat wesentlich dazu beigetragen, dem Werk des 1965 verstorbenen Grand Docteur eine Brücke über die Jahrtausendwende zu bauen. Mitten in einer Zeit intensivster Arbeit lernten sich Jo Boddigius, die als holländische Hebamme und Krankenschwester am Ogowe wirkte, und Walter Munz kennen und wurden von einem befreundeten afrikanischen Pfarrer getraut. Zurück in der Schweiz bildete sich Walter Munz am Kantonsspital Aarau zu einem auch eidgenössisch anerkannten Chirurgen aus und übernahm die Stelle des chirurgischen Co-Chefarztes am Spital Wil/SG. Als die Probleme in Lambarene aus dem Ruder zu laufen drohten, kehrte

er für ein weiteres Jahr ans Schweitzer-Spital zurück. Sein inneres Bedürfnis, den Ärmsten unter den Armen zu helfen, gab ihm die Kraft, zum Abschluss seiner Laufbahn den «SuneEgge», die sozialmedizinische Krankenstation von Pfarrer Sieber für Sucht- und Aidskranke in Zürich, zu leiten. Über diese Zeit hat er ein höchst lesenswertes Buch verfasst (Munz W. Wir gehören zueinander. Frauenfeld: Huber; 2003).

Das vor kurzem erschienene Werk schöpft aus der jahrzehntelangen Verbundenheit des Autorenpaars mit Albert Schweitzers humanitärem und philosophischem Werk.

Jo und Walter Munz besonderes Anliegen war es, Leben und Arbeit im Urwaldspital während der letzten Lebensjahre von Albert Schweitzer und seine Entwicklung bis heute zu schildern. Wie die Institution mit weltweiter Ausstrahlung so verwandelt wurde, dass sie in eine tragfähige

Korrespondenz:
Prof. Dr. med. Alfred Bollinger
Trübelstrasse 31
CH-8712 Stäfa



Zukunft wachsen konnte, erlebt man anhand von Text und Illustrationen eindrücklich mit.

Entscheidend für die Zeit nach Schweitzers Tod war, dass die Staatspräsidenten Mba und Bongo von Gabun das Werk anerkannten, unterstützten und nicht als Fremdkörper empfanden. Leon Mba sprach die visionären Worte: «Ich will, dass unsere Kinder und Enkel dieses Werk nie vergessen, sondern dass sie es immer vor Augen haben und mit ihren Händen berühren dürfen, dieses Spital, das der grosse Mann aus Europa für uns und unser Land aufgerichtet hat. Und wenn Ihr je ein zukünftiges Spital erstellen könnt, was ich hoffe, so pflegt das jetzige Krankendorf doch sorgfältig weiter.» Tatsächlich blieb der Kern des alten Spitals erhalten, wurde kürzlich renoviert und interessierten Besuchern zugänglich gemacht. Das neue Spital konnte bereits 1981 nach vielen Geburtswehen eingeweiht werden und erfüllte die auch in Afrika stark gewachsenen Anforderungen an eine moderne Institution. Ohne Unterstützung durch die Internationale Stiftung, ohne den Einsatz von Rhen Eckert-Schweitzer,

der Tochter des Spitalgründers, und ohne die intensive Arbeit vieler Idealisten vor Ort wäre das Werk wohl kaum geglückt. Trotz seines enormen eigenen Beitrags fragt sich Walter Munz auch heute: Sind wir dem Erbe gewachsen?

Schweitzers Credo, die Ehrfurcht vor dem Leben, durchzieht das Buch wie ein goldener Faden. Erfrischend beginnt es mit Beiträgen ehemaliger Mitarbeiter in Lambarene. Als zum Beispiel eine deutsche Krankenschwester ankam und daran zweifelte, ihrer Aufgabe gewachsen zu sein, sagte Albert Schweitzer: «Du kannst das, sonst wärest du nicht hierher gekommen.» Auch im Kernstück des Buchs, im Beitrag von Jo und Walter Munz, kommt die schlichte Selbstverständlichkeit und der Sinn für die praktischen Bedürfnisse der Einheimischen zum Ausdruck, mit der Schweitzer das Spital entwickelte. So liess er die Gebäude einstöckig errichten, die Lehmböden stampfen und die Patienten von einer vertrauten Person ihrer eigenen Familie pflegerisch mitbetreuen. Das entsprach den afrikanischen Gewohnheiten und verhinderte, dass das Spital als Fremdkörper empfunden wurde. Hinzu kam das Lepradorf, in dem die Kranken ihr Leben so weit als möglich selbst gestalten konnten. Andachten und die Musik von Johann Sebastian Bach, aber auch politische Themen – Schweitzer beschwor Kennedy und Chruschtschow, auf den Einsatz von Atomwaffen zu verzichten –, gaben dem Lebensrhythmus in Lambarene eine zusätzliche Dimension.

Wer sich der Symbolgestalt des Urwalddoktors als Pionier der Entwicklungshilfe und den Gestalten seiner Mitarbeiter, ihrem Werk und ihren handfesten Problemen nähern möchte, dem sei das Buch wärmstens empfohlen. Es richtet sich nicht nur an Medizinalpersonen, sondern auch an interessierte Laien.

- Munz J, Munz W. Mit dem Herzen einer Gazelle und der Haut eines Nilpferds. Albert Schweitzer in seinen letzten Lebensjahren und die Entwicklung seines Spitals bis zur Gegenwart. Frauenfeld: Huber; 2005.